



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1790

VD18 80108938

2. Abschnitt. Die Kraft der Töne, Bewegungen und Leidenschaften zu erwecken.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50767)

keiner stärkern Befriedigung fähig, als die der Besitz dieses Dinges gewährt. Daher kommt es, daß, obgleich jedes Gefühl, welches Verlangen erregt, genau sich auszudrücken, eine Leidenschaft ist, dennoch insgemein nur diejenigen Bewegungen den Namen einer Leidenschaft führen, die empfindliche Wesen, welche des Schmerzes oder des Vergnügens fähig sind, zu Gegenständen haben.

Zweyter Abschnitt.

Die Kraft der Töne, Bewegungen und Leidenschaften zu erwecken.

Wir müssen uns dessen wieder erinnern, was zu Anfang dieses Kapitels ist angemerkt worden: daß keine durch äußerliche Dinge erregten Empfindungen des Namens der Leidenschaft oder der Bewegung gewürdigt werden, als die Gegenstände des Gesichts und Gehörs. Da ich den vorhergehenden Abschnitt wieder übersehe, so werde ich gewahr, daß er fast ganz von Leidenschaften und Bewegungen handelt, die durch Gegenstände des Gesichts erregt werden. Da dieß ohne Vorsatz, blos wegen der größern Geläufigkeit solcher Gegenstände geschehen ist, so halte ich es für dienlich, einen kurzen Abschnitt von der Kraft der Töne, Bewegungen und Leidenschaften zu erregen, hinzuzusetzen.

Ich fange damit an, daß ich das Sichtbare mit dem Hörbaren in Ansehung seines Einflusses auf die Seele vergleiche. Ich habe schon ange-

merkt, daß, unter allen äußerlichen Gegenständen, vernünftige Wesen, besonders die von unsrer eignen Gattung, den stärksten Einfluß auf die Erregung von Bewegungen und Leidenschaften haben; und da die Rede das kräftigste Mittel ist, durch welches ein menschliches Wesen sich dem andern mittheilen kann, so müssen insoferne die Gegenstände des Gesichts den Gegenständen des Gehörs weit nachstehen. Was leblose sichtbare Gegenstände betrifft, so können Töne erfunden werden, die beydes mehr Schrecken und mehr Lust erwecken, als irgend einer von denselben zu thun vermag. Der Einfluß der Musik übt eine gewisse Herrschaft über die Seele aus; besonders wenn sie sich zu Erregung der Leidenschaften mit Worten vereiniget. Gegenstände des Gesichts können in der That etwas zu dem nämlichen Ende beytragen, aber nur wenig, als wenn z. E. ein Liebesgedicht in einer schattigten Grotte oder an dem Ufer eines sanstrieselnden Baches vorgelesen wird. Aber Töne, die weit biegsamer und mannichfaltiger sind, sind weit mehr geschickt, alle gesellschaftlichen Neigungen, die in einem Gedichte ausgedrückt werden, besonders alle Arten der Liebe und des Mitleidens, in jeder ihrer Abänderungen, zu begleiten.

Die Musik, welche eine große Menge von Gemüthsbewegungen in ihrer Gewalt hat, kann auch, gleich vielen Gegenständen des Gesichts, zu einem Werkzeuge der Wollust und der Weichlichkeit gemacht werden, wovon wir Exempel genug, besonders in der Vokalmusik, haben. Aber in Anse-

hung der reinen und feinern Ergöhrungen ist die Musik eben so wirksam, die Seele menschlich zu machen und zu verfeinern, als der Gartenbau und die Architektur, diese ihr verschwistereten Künste. *) Hieran kann niemand zweifeln, der die Reizungen der Tonkunst jemals geföhlt hat. Verlangt man aber Autorität, so muß folgende Stelle aus einem bewährten Schriftsteller, der sich durch die Gründlichkeit seines Urtheils auszeichnet, das größte Gewicht haben. Polybius macht über die Einwohner von Cynätha, einer Arkadischen Nation, folgende Bemerkungen: „Da die Arkadier allezeit wegen ihrer frommen, leutseligen und gastfreyen Lebensart berühmt gewesen sind, so werden wir begierig die Ursache zu erforschen, warum die Cynäther sich von den übrigen Arkadiern durch wildes, ruchloses und grausames Wesen so sehr unterscheiden. Ich kann diesen Unterschied keiner andern Ursache zuschreiben, als daß die Cynätheer einen Gebrauch gänzlich vernachlässigt haben, der unter den übrigen Arkadiern, mit einem genauen Augenmerk auf ihr Klima und ihre Sitten, eingeföhrt worden. Ich meine ihre Erziehung und Uebung in der ächten und vollkommenen Musik, welche in jedem Staate nützlich, den Arkadiern aber nothwendig ist, deren ursprünglich harte und rauhe Sitten es von der größten Wichtigkeit machten, diese Kunst selbst in das Wesen ihrer Regierungsform zu verweben. Jeder

E 2

*) Siehe das 24ste Kapitel.

weiß, daß in Arkadien die Kinder frühzeitig unterrichtet werden, Hymnen und Gesänge zur Ehre ihrer Götter und Helden wechselsweise zu singen. Wenn sie die Musik des Timotheus und Philoxenus erlernt haben, so versammeln sie sich jährlich auf den öffentlichen Schauplätzen, tanzen gegen einander wettelfernd zu den Tönen der Flöte, und üben sich in Kampfspiele, die ihren zarten Jahren gemäß eingerichtet sind. Selbst bey ihren Privatfesten und Gastmahlen bedienen sie sich niemohls um Lohn gedungener Leute, sondern es singt einer nach dem andern von der Gesellschaft, wie die Reihe an ihn kömmt. Desgleichen werden sie nach dem Klange der Musik in allen ihren Kriegsübungen unterwiesen, die sie jährlich auf den Schauplätzen, unter öffentlicher Aufsicht, verrichten. Ich sehe mehr als zu wohl ein, daß dergleichen Feyerlichkeiten nicht blos eines müßigen Vergnügens wegen eingeführet worden sind, sondern, daß sie die rohe hartnäckige Gemüthsart der Arkadier, die durch die Kälte ihres bergigen Landes veranlaßt wurde, mildern sollten. Da aber die Cynätheer diese Künste vernachlässigt haben, so sind sie darüber so wild und unbändig worden, daß keine einzige Nation in ganz Griechenland so sehr wegen häufiger und großer Gräuel bekannt ist. Dieser Umstand muß für die Arkadier ein starker Bewegungsgrund seyn, von ihren musikalischen Stiftungen niemohls abzuweichen; und den Cynätheern sollte er die Augen öffnen, damit sie einsehen lernten, wie wichtig es sey, unter ihrer Nation Musik und jede andere Anordnung herzustellen.

len, die zu Milde rung ihrer Sitten dienen kann: denn außerdem dürfen sie sich nimmermehr Hoff- nung machen, daß sie ihr wildes unbändiges We- sen bezwingen werden. *)“

Kein Mensch wird sich wundern, daß der Mu- sik ein solcher Einfluß beygelegt wird, wenn er ei- ne andere unter den schönen Künsten, als ein le- bendiges Beyspiel eines nicht weniger mächtigen Einflusses findet. Freylich ist er unglücklicherweise gerade das Gegentheil von dem vorhergehenden. Denn er hat den Sitten der Engländer mehr Scha- den gethan, als jemals die Musik den Arkadiern genügt hat.

Der wollüstige Hof Karls des zweyten hat un- ter vielen andern Ausschweifungen eine Pest hervor- gebracht, deren Gift noch heutzutage fortwirkt. Die Englische Komödie, welche die Sitten dieses Hofes schilderte, wurde auf eine abscheuliche Art la- sterhaft, und hat sich bisher noch wenig gebessert. Der Gebrauch ist zu einer Regel geworden, die Hauptcharaktere mit jedem Modelaster aufzustuzen, so grob es auch seyn mag. Da aber dergleichen Charaktere, in ihrem wahren Lichte betrachtet, ab- scheulich seyn würden, so braucht man alle Sorg- falt, ihre Abscheulichkeit unter den Verschönerun- gen des Witzes, der Lebhaftigkeit, der Munterkeit zu verhüllen, welches Eigenschaften sind, die in vermischten Gesellschaften eine große Figur machen.

Ⓔ 3

*) Polybius Lib. 4, C. 3.

Es braucht nicht viel Nachdenken, um den Einfluß solcher Lustspiele zu bemerken. Ein junger Mensch in guten Umständen, der endlich dem Zwang und der Strenge der akademischen Erziehung entgangen ist, kömmt in die Hauptstadt seines Vaterlandes aufgelegt zu jeder Art von Ausschweifungen. Das Theater wird seine Lieblingsergözung, die Lebhaftigkeit und der Glanz der Hauptpersonen bezaubern ihn. Der Widerwille, den er anfangs über das Laster empfindet, wird immer schwächer, und macht neuen Begriffen Platz, die seiner Meynung nach edler sind, vermittelst welcher eine vollkommene Verachtung der Religion, und ein offener Krieg wider die Keuschheit der Weiber, Mädchen und Wittwen, aus schändlichen Lastern in Modetugenden verwandelt werden. Die Ansteckung verbreitet sich allmählich durch alle Stände, und wird allgemein. Wie gern würde ich es hören, wenn mir jemand beweisen könnte, daß alles dieses nur Einbildung sey: allein die Liederlichkeit so vieler reichen und vornehmen jungen Engländer läßt an der Richtigkeit dieser Beobachtung nicht zweifeln. Sir Harry Wildair hat manchen lieberlichen jungen Herrn gezogen; und Ranger sein demüthiger Nachahmer, im Argwöhnischen Ehemann, hat zur Ausbreitung dieses zügellosen Charakters nicht wenig beygetragen. Wie wenige sind unter dem galanten Frauentzimmer, die einen Anstrich von der Moral des Theaters bekommen haben, die nicht lieber die lebhafteste, witzige, obschon lieberliche Lady Townley, als die kalt sinnige, stille, obwohl tugendhafte Lady

Grace seyn wollten? Wie hassenswerth müssen die Scribenten seyn, die auf diese Weise die Ansteckung des Lasters durch ihr Vaterland verbreiten, und die Talente, die sie von ihrem Schöpfer erhalten haben, mit der größten Undankbarkeit wider ihn selbst anwenden, indem sie seine Geschöpfe zu verführen und zu verunstalten suchen! Wenn Congreve seine Lustspiele in seinen letzten Stunden nicht mit Gewissensangst folterten, so muß er alles Gefühl der Tugend verloren gehabt haben. Es kann auch solchen Schriftstellern zu keiner Entschuldigung dienen, daß ihre Lustspiele unterhalten; man müßte denn beweisen, daß Wiß und Lebhaftigkeit sich besser mit einem lasterhaften Charakter vertrügen. Allein gerade das Gegentheil hiervon wird sowohl durch die Theorie, als durch Beyspiele bestätigt. Man erinnere sich nur an die lustigen Weiber von Windsor; ein Schauspiel, worin man durch das Betragen zweyer Frauen, die sich nicht weniger durch die reinsten Sitten, als durch Wiß und Munterkeit auszeichnen, ungemein ergötzt wird. (†)

Dritter Abschnitt.

Ursachen der Bewegungen der Freude und der Betrübniß.

Wir haben diese Materie mit Fleiß auf einen besondern Abschnitt verspart, weil sie unter den allgemeinen Betrachtungen nicht mit der gehörigen Deutlichkeit abgehandelt werden konnte. Eine Bewe-